

In der Predigt der Urkirche spielt die Gemeinschaft der Gläubigen mit Jesus Christus, der Mensch und Gott ist, eine entscheidende Rolle. Den Juden aber war die Vorstellung einer Gemeinschaft mit Gott fremd. Der alttestamentliche Fromme betrachtete sich als einen Knecht Gottes in einem Abhängigkeits- und Hörigkeitsverhältnis, das sich zwar zu einem Vertrauensverhältnis vertiefen konnte, aber nicht in eine mystische Lebensgemeinschaft überzugehen vermochte. Der alttestamentliche Fromme wagte nicht, sich einen Genossen Gottes zu nennen. Das Alte Testament hatte auch kein entsprechendes Wort zur Bezeichnung einer Gottesgemeinschaft; der Mensch konnte dort nur Gottes Verehrer oder Gottes Freund sein. Paulus aber fand eine Möglichkeit, seine tiefe Erkenntnis der von Christus geschenkten Gottverbundenheit in Worte zu fassen. In seiner kleinasiatischen Heimat gab es genug heidnische Kulte, die von der Gottesgemeinschaft der Gläubigen überzeugt waren; sie sprachen vom *koinón* oder der *koinonía* und meinten damit eine Lebensgemeinschaft der Gläubigen mit ihrem Gott. Daran knüpfte Paulus an im Wissen, daß die Juden in Palästina, Syrien und Kleinasien gewohnt waren, griechische und lateinische Lehnworte aus dem Bereich der hellenistisch-römischen Kultur zu übernehmen. Dort bot sich ein entsprechender Wortschatz aus der hellenistisch-römischen Welt an. „Das frühe Judentum darf heute nicht in einen hebräisch-aramäisch sprechenden und einem grundsätzlich verschiedenen hellenistischen Zweig in der griechischen Diaspora aufgespalten werden“.¹ Da ist *koinón*, die Kultgemeinschaft, der Kultverein, von dem die Urkunden der hellenistischen Kultstiftungen immer wieder sprechen. Im berühmten Testament der Epiktete z. B. und im Stiftungsdekret von der Insel Thera wird das *koinón* als Stiftungsempfänger genannt für Gemeinschaftsmahle mit der Gottheit, vielleicht mit Dionysos.² Man glaubte an die Gegenwart der Gottheit, der gelegentlich eine Lagerstatt und ein Tisch bereitet wurden.³ Die Verbundenheit mit der Gottheit war nach der Vorstellung der Hellenisten enger als das Verhältnis zu dem Gott des Alten Bundes.⁴

Paulus griff dies auf und sprach in seinen Briefen erstmalig vom *koinón*, von der *koinonía* der Christen mit ihrem Gott. Diese Worte fanden in den Briefen des heiligen Paulus eine neue, andersartige Heimat; der christliche

¹ So Karl Hoheisel, *Das antike Judentum in christlicher Sicht*. Wiesbaden 1978, S. 78, unter Verweis auf S. Lieberman, *Greek in Jewish Palestine*, New York 1942; *Hellenism in Jewish Palestine*, New York 1953.

² B. Laum, *Stiftungen in der griechischen und römischen Antike*, Bd. I u. II: Bd. II Nr. 43. 44. Vgl. ebda. Nr. 7. 21. 34. 52. 74. 91; vgl. auch F. Poland, *Geschichte des griechischen Vereinswesens*, Leipzig 1909, 164 f.; B 418 u. a.

³ Vgl. Poland, a. a. O. (Anm. 2), S. 269.

⁴ Vgl. Oda Hagemeyer, *Gemeinschaft mit Gott und den Menschen*. In: *Regulae Benedicti Studia*, 1973, II, S. 49–88.

Umgang mit dem Wort *koinón* nahm mit Paulus seinen Anfang. „Die spezielle Füllung, die ekklesiologische Verwendung des Begriffes ist sein Proprium.“⁵ Wir würden dies heute mit „Inkulturation“ in Zusammenhang bringen, der Einbürgerung und Einwurzelung des Glaubens in ein anderes religiöses Milieu.

Was sagt Paulus?

„Getreu ist Gott“, schreibt er den Korinthern, „durch ihn wurdet ihr berufen zur Gemeinschaft (*koinonía*) mit seinem Sohn, Jesus Christus, unserem Herrn“ (1 Kor 1,9).

Und was für eine Gemeinschaft ist das? Den Philippern schreibt Paulus: „Wenn es Ermahnung in Christus gibt, Zuspruch aus Liebe, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, daß ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in Liebe, einmütig und einträchtig . . .“ (Phil 2,1 f.).

Eine Gemeinschaft des Gottesgeistes ist diese Gemeinschaft die alle in Gott und durch Gott eines Sinnes werden läßt. Paulus fügt hinzu: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden (*koinonían pathemáton autoú*); sein Tod soll mich prägen“ (Phil 3,10).

Es geht ihm um die Gemeinschaft mit dem Leiden Christi, die ihm auch die „Macht seiner Auferstehung“ erfahren läßt.

Worin die „Gemeinschaft des Leidens“ bestand, spricht Paulus in Röm 6,1 ff. aus: „Wir wurden mit Christus begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt wurde von den Toten, so sollen auch wir als neue Menschen leben“ (Röm 6,4). Paulus stammelt geradezu, um das, was er erfahren hat, auszusprechen. Im 1. Korintherbrief spricht er in ähnlichem Zusammenhang vom Herrenmahl, dessen Feier Jesus den Seinen aufgetragen hat. Er sagt: „Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht *koinonía am Blute Christi*? Ist das Brot, das wir brechen, nicht *koinonía am Leibe Christi*?“ (1 Kor 10,16). Und er fügt hinzu: *Ein* Brot ist es; darum sind wir, die Vielen, *ein* Leib; denn wir haben alle teil an dem einen Brot“ (Vers 17).

Paulus hat durch die *Übernahme dieses griechischen Wortes koinonía*, das in den heidnischen Mysterien eine immense Bedeutung hatte, sein Wissen um das Mysterium des Christentums auf eine bis dahin ungewohnte und unbekannte Weise ausgesprochen. Wir können dies nicht anders erklären als daß er sich beim Vollzug des Herrenmahls *hineingenommen in das Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu* erfuhr. Er wurde Leidensgenosse Jesu, des Erlösers, und dadurch wurde er eins mit Jesus Christus und wußte sich verpflichtet, diese seine *Erfahrung* weiterzugeben an seine

⁵ Vgl. Josef Hainz, *Koinonia. Kirche als Gemeinschaft bei Paulus*. Regensburg 1982, S. 203.

Glaubensgefährten. Er teilte diese Erfahrung nicht nur den Korinthern mit, sondern allen, die sie erleben können wie er. Die Aussage von 1 Kor 10,16 gründet in der *Erfahrung* des in seinem Geist, seinem Pneuma, gegenwärtigen lebendigen Christus. Wir wissen nicht, woher Paulus die Anregung zu den entsprechenden Aussagen empfing. Die Texte der Gemeinde von Qumrân enthalten zwar einen in der Hl. Schrift kaum verwandten Namen für die Gottesgemeinschaft. Man sprach dort vom sôd der Gemeinschaft und meinte damit das geheimnisvolle Miteinander Gottes mit den Menschen, das die Gläubigen unermüdlich in Hymnen, Psalmen und Gebeten feierten.⁴ Die Gemeinschaft von Qumrân bezeichnete sich mit dem Wort sôd nicht so sehr als institutionalisierte „Gemeinde“, sondern als eine in Gott gegründete geistliche Gemeinschaft. Der sôd ist das geheimnisvolle Miteinander von Gott und Mensch, er ist noch in den heutigen Synagogengebetbüchern das Thema inniger Gebete der Frommen. Dieser sôd ist eine Entsprechung der von den frommen Hellenisten als solche bezeichneten koinonía zwischen Gott und den Menschen. Denn in den heidnischen hellenistischen Gemeinschaften umschrieben die Worte koinonía die Teilhabe der Mysten an den Mysterien der Gottheit und die Gemeinschaft mit dieser Mysteriengottheit. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß Paulus durch Kontakte mit Qumrân oder durch Berührung mit den Hellenisten die Anregung empfing zum Gebrauch des Wortes koinonía, Gottesgemeinschaft. Die Wörter koinón, koinonía fanden infolgedessen in den Briefen des heiligen Paulus eine neue, andersartige Heimat. Der christliche Umgang mit dem Wort koinonía nahm mit Paulus seinen Anfang.

Die alten Christen sprachen nicht nur dank der Interpretation des heiligen Paulus von der koinonía des Leibes Christi, sondern auch von der heiligen koinonía, wenn sie den eucharistischen Leib des Herrn meinten; sie bezeichneten den eucharistischen Leib des Herrn als koinonía⁶. Die Lateiner haben dieses Wort dann angemessen übersetzt mit den Worten communio, Kommunion.

Das Fazit ist dies:

Die Gottesgemeinschaft, die koinonía mit Jesus Christus, zu der wir nach 1 Kor 1,9 berufen sind, gründet nach der Erfahrung des hl. Paulus in der Teilhabe an Jesu Christi eucharistischem Leib und Blut, die durch die Teilnahme am Essen des Brotes und Trinken des Kelches beim Herrenmahl gewährt wird. „Weil gemeinsame Teilhabe, werden die Teilhaber auch untereinander zur Gemeinschaft verbunden“, zur Gottesgemeinschaft, zur koinonía.⁷

⁶ Vgl. Johannes Moschus, Pratum Spiritale, PG 87, Bd. 3, 2876 f.

⁷ Vgl. Josef Hainz, a. a. O. (Anm. 5) S. 35.

Nicht durch unser Tun werden wir eins mit Christus, Christus schenkt uns die Teilhabe. Wir müssen aber die im Herrenmahl uns *geschenkte* Einheit mit Jesus Christus sich auswirken lassen durch unser *Mit-Tun*. Wie Christus sich hingab für uns, so müssen wir teilnehmen an seiner Hingabe für alle.

Wir stehen heute in einem ähnlichen Prozeß wie die frühe Christenheit. Völker und Kulturen begegnen einander im Ausmaß, wie wir es noch nicht kannten. Das erfordert und ermöglicht eine Besinnung nicht nur auf elementare Formen menschlicher Gemeinschaft, sondern auch der Gemeinschaft mit Gott. Welch ein Geschenk der Gnade Gottes!

Nun besitzt jener Leib, den Gott in sich getragen, allein die Gnade, unsterblich zu machen; unser Körper aber gelangt nur dadurch zur Unsterblichkeit, wenn er durch die Vereinigung mit jenem unsterblichen Leib die Gabe der Unvergänglichkeit empfängt. Wie ist es aber möglich, daß jener Leib, obgleich er an so viele Tausende von Gläubigen auf dem ganzen Erdenrund immerfort verteilt wird, jedem in der großen Reihe der Teilnehmenden ganz zuteil wird und daß er für sich selbst dennoch ganz bleibt?

Wer weiß nicht, daß unser Leib seiner ganzen Natur nach nicht durch und aus sich selbst zu leben vermag, sondern durch eine Kraft, die ihm von außen zufließt und die ihn sowohl in seiner Existenz wie in seinem Bestand dadurch erhält, daß in ununterbrochener Tätigkeit das Mangelnde aufgenommen und das Überflüssige ausgeschieden wird? Unser Leib ist nicht so ausgestattet, daß er selbst seinen Bestand sichern könnte, sondern eine Kraft, die ihm von außen zufließt, erhält ihn in seiner Existenz, und diese Kraft ist und heißt Nahrung. Doch ist diese nicht für alle Körper, die ihrer bedürfen, gleich, sondern jedem Leib ist die ihm entsprechende Nahrung vom Schöpfer der Natur zugewiesen. Für den Menschen ist die Hauptnahrung das Brot, und sein Trank zur Erhaltung und Bewahrung der Flüssigkeit ist nicht lediglich Wasser, sondern häufig mit Wein verbessert. Wer demnach diese Dinge sieht, sieht unseren ganzen Körper, weil dieser in ihnen der Möglichkeit nach enthalten ist; denn wenn ich dieselben in mich aufgenommen habe, wird daraus Blut und Leib, indem der Körper durch eine anpassende Kraft sie entsprechend in seine Substanz überführt.

Was von allen menschlichen Leibern gilt, wird auch bei jenem Leib zugestanden: auch er wird durch Brot erhalten; aber derselbe Leib wird auch durch das Einwohnen des Wortes Gottes zur göttlichen Würde erhoben. Mit Recht also glauben wir, daß auch jetzt das durch das Wort Gottes geheiligte Brot in den Leib des Wortes Gottes verwandelt wird; denn auch jener Leib war der Möglichkeit nach Brot, geheiligt aber wurde er durch das Einwohnen des Wortes Gottes, das im Fleisch sein Gezelt aufschlug. Wie sonach das Brot, das in jenen Leib umgewandelt wurde, in die göttliche Macht überging, so wird auch jetzt noch auf dieselbe Weise Brot zum nämlichen Leib. Denn damals machte die Gnade des Wortes den Leib heilig, der durch Brot in seinem Bestand erhalten wurde und in gewissem Sinne also selbst Brot war; und so wird jetzt in gleicher Weise das Brot, wie der Apostel (1 Tim 4,5) sagt, durch das Wort Gottes und durch Gebet geheiligt, jedoch nicht so, daß es erst allmählich durch Essen in den Leib des Wortes überging, sondern so, daß es sofort durch das Wort in den Leib verwandelt wird, gemäß der Aussage des Wortes Gottes selbst: „Das ist mein Leib.“